

Einzelausstellung mit Skulpturen von Richard Deacon im Kunstmuseum Luzern.

Kurator: Martin Kunz

10. 2. 88 Skulpturen von Richard Deacon im Kunstmuseum Luzern

Von Oberfläche und Profil bestimmte Formen

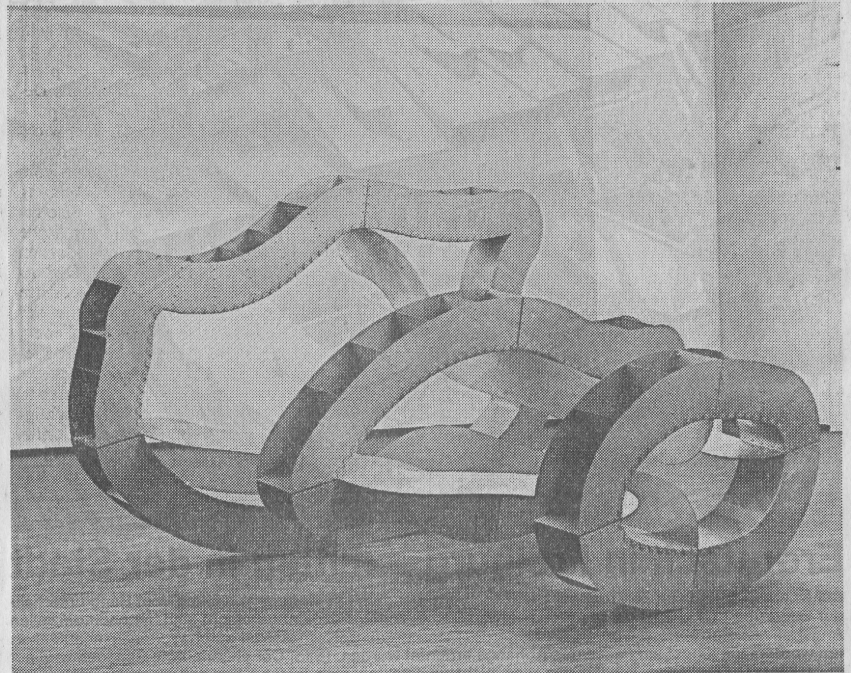
Das Kunstmuseum Luzern gehört zu den wenigen Museen in der Deutschschweiz, die sich konsequent für internationale Gegenwartskunst einsetzen und dabei eine eigene Linie verfolgen. Wie bei vielen früheren Ausstellungen handelt es sich auch bei der Skulpturenschau des Briten Richard Deacon (*1949) um die erste Einzelausstellung des Künstlers in der Schweiz. Der aus Raumbändern linienbetonte Skulpturen schaffende Engländer war indes schon vor sechs Jahren im Rahmen der Ausstellung «Englische Plastik heute» im Luzerner Museum präsent.

Es war ein Wagnis: 1982 zeigte der Luzerner Konservator Martin Kunz Werke von Tony Cragg, Stephen Cox, Anish Kapoor, Bill Woodrow und Richard Deacon. Mit welcher Sicherheit damals ausgewählt wurde, zeigt sich daran, dass Anish Kapoor und Bill Woodrow inzwischen zu Einzelausstellungen in der Kunsthalle Basel kamen, Tony Cragg zu den international führenden Künstlern zählt und die englische Skulptur als Ganzes zurzeit weltweit im Gespräch ist. Die Ausstellung von Richard Deacon bestätigt die Bedeutung und die Kraft, die man der jüngeren britischen Kunst zurzeit beimisst.

«Verwandtschaft» mit Albert Siegenthaler

Die plastischen Arbeiten von Richard Deacon sind, was ihr formales Erscheinungsbild betrifft, nicht gänzlich fremd; die Tradition der Skulptur der Nachkriegszeit klingt an, ohne jedoch präzise greifbar zu sein. Aus Schweizer Sicht ist interessant, dass es, formal betrachtet, in einigen Werken Annäherungen an den Aargauer Bildhauer Albert Siegenthaler (1939–1984) gibt, der wie Deacon an der St. Martins School of Art in London studierte, jedoch einige Jahre früher.

Der englische Kunstpublizist Richard Harrison beschreibt die Erscheinungsweise der Skulpturen Deacons im Katalog knapp und präzise: «Nicht in gehäuft oder massiver Form, dafür vorzugsweise als Streifen oder einzelne Flächen präsentiert er das Material; nicht geschlossene Körper oder feste Masse bestimmen die Formen, sondern Oberfläche und Profil. Anstelle der Ausführung von exakt



Form und Bedeutung im Dialog: «Feast for the Eye» von Richard Deacon (1987).

vorgefassten Entwürfen bevorzugt er Techniken, die ein gewisses Mass an Formbarkeit gewährleisten. Nicht formlos und variabel sind seine Gebilde, sondern relativ klar und entschieden. Nicht die bedeutungsvolle Wiederholung von Elementen, sondern deren prägnante Variation gibt dem Werk seine Form.»

Wie der Künstler an der Pressekonferenz erklärte, entstehen alle Arbeiten in seiner Atelier-Werkstatt. Das zwingt ihn, mit technisch relativ primitiven Mitteln zu arbeiten. Die Metallbänder sind an

den Rändern gezähnt, geknickt und mit Nietten verfestigt; die laminierten Hartfaserleisten, die unter Dampfeinwirkung gebogen werden, sind sichtbar verleimt. Deacon erzielt damit eine Präsenz des Manuellen, ohne in grobschlächtige Anti-Technik zu verfallen. Was die Arbeiten faszinierend macht, ist jedoch nicht nur die Materialpräsentation, sondern vor allem auch die organische Struktur, die Lebensnähe und Sinnhaftigkeit suggeriert. Es kommt hinzu, dass die zum Teil raumfüllenden Arbeiten einerseits als ungegenständliche Raumelemente betrachtet, unter Mitbezug der Werktitel aber auch zu inhaltsträchtigen Formulierungen werden können. Da gibt es zum Beispiel eine grosse Stahlarbeit mit dem Titel «Feast for the Eye» (Augenweide). Drei unregelmässig ovale Umrisskanäle – sie erinnern vage an Wasserräder – sind sich verjüngend hintereinander gestaffelt, dass eine vielfach geschwungene, im Grundprinzip konische Innen- und Aussenform entsteht, die als Raumgebilde für sich selbst steht. Durch den Titel werden die Formen aber auch zu Augen, die Innenform zur Durchsicht, das Ganze zu einem Sinnbild des Sehens. Auch mit «Bounds

of Sense» oder «The Back of my Hand» verweist Deacon auf Inhaltlichkeit. In einem künstlerischen Sinn mögen sich die abstrakte und die inhaltsmässige Ebene widersprechen, vielleicht liegt aber auch im Widerspruch – der Ironie nicht ausschliesst – die innere Spannung.

Arbeit ohne Pläne

Wie aus dem Gespräch mit dem Künstler hervorgeht, steht das Form-Schöpferische jedoch im Vordergrund. Es gibt kaum Zeichnungen und schon gar keine Pläne. Der Künstler legt sein Material im

gar keine Pläne. Der Künstler legt sein Material im Atelier aus und beginnt mit der Arbeit, die sich in intuitiver Konzentration weiterentwickelt. Die Themen oder Titel dringen fast beiläufig aus der gedanklichen in die künstlerisch-handwerkliche Welt ein.

Neben den linienbetonten Arbeiten, in denen Innenräume oder Innenflächen geschaffen werden, die nahtlos ineinander übergehen und Überschneidungen nur andeuten, gibt es auch eine Reihe von flächigen Wandarbeiten, in denen Innen und Aussen zum Teil durch Materialien wie, Pla864762stiktücher, Schaumstoff usw. definiert werden, aber auch durch aufgesetzte oder versenkte Hohlkörper. (Bis 13. März.) Annelise Zwech